

Wie ich meinen Tag verbringe

Autor(en): **Fairbanks, Douglas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 26

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-732106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

so einfach, daß es sich fast erübrigt, sie zu erzählen: Nach einem großen internationalen Skirennen in St. Moritz, bei dem die Meisterläufer aller Länder um den Preis gerungen haben, gehen die Preisträger mit ihren schweren Sprungskiern hinauf zum Berghotel, wo die Preisverteilung stattfindet. Im Verlaufe derselben neckt der erste Preisträger, Hannes Schneider, die beste Skiläuferin mit ihrem Spitznamen „Skibaby“ und wird daraufhin von ihr zu einer Schnitzeljagd aufgefordert, wobei sie sich erkühnt ihn fangen zu wollen. So wird Hannes Schneider zum Fuchs, bekommt eine halbe Stunde Vorsprung, muß zur Markierung alle 500 Meter Schnitzel ausstreuen und muß bis 12 Uhr nachts gefangen sein durch Abnahme der Zipfelmütze, die ihm feierlich aufgesetzt wird. Und trotz aller Schliche, die er anwendet, um seine Verfolger 5 Akte lang an der Nase herumzuführen, wird er schließlich doch gefangen, weil der Film doch einen 6. Akt haben muß und man ein Mädchen nicht ungestraft necken darf.

.....
Wichtige Notiz! Infolge eines Versehens der Druckerei wurde die letzte Ausgabe der „F. L.“ mit Nr. 26 bezeichnet, statt mit Nr. 25. Die Sondernummer „Seelen zu verkaufen“ erschien außerhalb des Abonnements und bitten wir die diesbezüglichen Reklamationen als erledigt zu betrachten.

Wie ich meinen Tag verbringe.

Von Douglas Fairbanks.

Sie fragen mich, wie ich meine Zeit einteile. Nun, ich will es gerne Ihren Lesern erzählen.

Es ist wichtig, mit dem Lächeln auf den Lippen zu erwachen. Ich liebe das Lachen. Für mich ist es eine physiologische Notwendigkeit. Ich lache beim Erwachen, weil ich mich einfach des Tages freue. Der Tag muß in guter Laune begonnen werden. Bist du morgens übel gestimmt, dann wird der Tag schlecht für dich und für deine Umgebung.

Ich stehe um halb sieben Uhr auf und verscheuche den Schlaf durch kaltes Wasser. Dann übe ich mich im Freien, Gymnastik mit Sonnenbad verbindend. Laufen, Springen und zwei Boxrunden, dann Körpermassage, bereiten mich auf meine Tagesarbeit vor.

Um acht Uhr bin ich schon im Studio, wo ich meine Freunde, die Journalisten, Sekretäre und Schauspieler begrüße. Während des Frühstücks (Eierkuchen, Konfitüre und Milchkaffee) durchlaufe ich die Morgenzeitungen und lese auch die Besprechungen europäischer Kritiker über meine Filme.

Dann kleide ich mich, der Rolle entsprechend, an, schminke mich, plaudere mit meinen Mitarbeitern, unterschreibe die Korrespondenz und die von mir aus aller Welt verlangten Photos. Nun beginnen die Proben und die eigentlichen Aufnahmen, die bis ein Uhr dauern. Beim Lunch sehe ich meine Frau Mary (Pickford. Der Uebersetzer) und wir unterhalten uns über unsere Arbeit. Nach dem Lunch, während der Regisseur die Inszenierung ordnet, widme ich mich körperlichen Übungen. Es kommen zu mir Athleten, Boxer, Ringkämpfer, Meisterspringer, Dauerläufer, Diskuswerfer, Fechter, Akrobaten und andere Champions, und sie alle denken, daß, da ich Douglas Fairbanks bin, ich es jedem von ihnen gleich tun müsse. Natürlich ist es

nicht immer leicht, sich allen diesen Berufssportlern ebenbürtig zu erweisen. Ich muß mit Jack Dempsey oder Kid Mc Kay boxen, mit Bull Montana ringen und sehr hohe Sprünge machen.

Neue Aufnahmen, neue Übungen und ein türkisches Bad beschließen den Tag. Oft holt mich abends Charlie Chaplin ab und wir begeben uns dann, mit Mary, im Auto nach Beverly-Hills. Nach dem Diner lese ich wieder Zeitungen (es gibt deren so viele!), bespreche die am kommenden Tag bevorstehende Arbeit mit meinem Regisseur und nehme zwischen acht und neun Uhr eine französische Unterrichtsstunde. Nachher gehen wir in den Vorführungsraum und sehen uns die am Vortage gedrehten Filmteile an. Ein Radiophon-Konzert begleitet diese Vorführung. Auch die Filme unserer Freunde und Kollegen lassen wir uns zeigen. Vor einiger Zeit hatten wir das Vergnügen, bei uns Max Linder zu begrüßen, der uns seine burleske Parodie der „Drei Musketiere“ zeigte. Am gleichen Tag führte uns Frau Nazimowa ihre „Salome“ vor.

Manchmal lesen wir noch einen der neuen Romane; am Sonnabend hält uns Charlie Chaplin gewöhnlich bis Mitternacht auf. Er ist wirklich amüsanter! Sonst lege ich mich schon gegen elf Uhr ins Bett.

So vergeht mein Tag! Sind Sie befriedigt? (Kino-Sondernr. d. Nat.-Ztg.)

* *

Realismus im Film?

Ein Beitrag zur Psychologie des Lichtspiels.

Von Dr. Herbert Ziruß.

Der Film will realistisch sein im weitesten Sinne. Er will es sein, es gelingt ihm dort, wo nicht Einzelspiel, sondern die naturgetreu photographierte Bewegung des Ganzen die Handlung bestimmt. Das alles ist nicht Spiel, sondern photographische Wirklichkeit. Bei der Verkörperung seelischer Vorgänge jedoch, also dort, wo es sich um durchgeistigtes Spiel handelt, stilisiert jeder Schauspieler — ohne es zu wissen — und jeder Filmregisseur, der davon überzeugt ist, naturgetreu zu arbeiten, würde sein Spiel für unmöglich erklären, wenn er es nicht täte. Weshalb diese Stillisierung?

Bühne und Film haben grundverschiedene Voraussetzungen allein schon in technischer Hinsicht. Deutlich zeigt sich dieser elementare Unterschied bereits im Tempo der Handlung. Auf der Bühne ist das Wort das Primäre, die mimische Ausgestaltung erst das Sekundäre, der Darsteller ist also zunächst an das Wort gebunden und das Tempo des Spiels regelt sich gewissermaßen selbsttätig, zumal der Schauspieler nur darauf bedacht sein muß, seiner Rolle eine glaubhafte Lebenswahrheit mitzuteilen, um so im Zusammenklang mit dem Text des Dichters eine vollendet künstlerische Leistung zu schaffen.

Anders beim Film. Der Hauptdarsteller der Sprechbühne, das Wort, fehlt. Dem Filmschauspieler bleibt zur Verkörperung des Lebens nur die Mimik. Soll diese nicht durch ein zu lebhaftes Tempo in Grimassen- und Gebärdendarstellung ausarten, so ist eine Stillisierung absolut notwendig, denn auch das übliche Vorführungstempo dürfte in den meisten Fällen ein